

# Bote von St. Afra

Mitteilungsblätter

der Fürsten- und Landes[schule St. Afra

Herausgegeben im Namen des Lehrerkollegiums von Rektor Rastner

13. Jahrgang

Weihnachten 1935

Nummer 3

Inhalt: Vorspruch. Chronik. Afranische Musenalmanache. Arbeitsdienst im Emsland. Mein Fahrtenmesser erzählt! Das war schon immer so! Unsere diesjährige Zeichenausstellung. Lateinische Rätsel. Hoche: Aus der Werkstatt. Schwarzes Brett. Familiennachrichten. Geschäftliches.

Laßt fahren hin das Allzuflüchtige!  
Ihr sucht bei ihm vergebens Rat:  
In dem Vergangnen lebt das Tüchtige,  
Verewigt sich in schöner Tat.

Und so gewinnt sich das Lebendige  
Durch Folg' aus Folge neue Kraft;  
Denn die Gesinnung, die beständige,  
Sie macht allein den Menschen  
dauerhaft.

Goethe.

## Chronik.

Im Herbst dieses Jahres unternahm das sächsische Ministerium für Volksbildung zum ersten Male den Versuch, in verschiedenen Jugendherbergen und Schullandheimen des Landes nationalpolitische Lehrgänge einzurichten. Gleichaltrige Klassen verschiedener höherer Schulen wurden zusammengefaßt, um in neuer kameradschaftlicher Lebensgemeinschaft mehrere Wochen hindurch straffe körperliche, charakterliche und geistige Schulung zu erleben. Wir begrüßten diesen Plan und entsandten von Mitte September ab auf drei Wochen unsere Unterprima unter Führung von Studienassessor Grünher nach Oberwiesenthal. Wenn auch der erste Versuch noch nicht voll befriedigt hat, so sehen wir doch im weiteren Ausbau dieses Erziehungsgedankens einen neuen Weg nationalpolitischer Schulung der Schülerschaft der höheren Schulen. Daß unsere Afraner sich rascher in diese Lagergemeinschaft einleben konnten als Schüler freier Schulen, versteht sich — ohne überheblich zu sein — von selbst. Die letzte Woche vor den Herbstferien war angefüllt von Beratungen über Zensuren und die neuen Beurteilungen, die an Stelle der Betragens- und Fleißzensuren vorgeschrieben sind. Am 10. Oktober fand die Schlußfeier statt, am Vormittag des 11. fuhren die Schüler in die Herbstferien. Zwei Schüler hatte kurz vorher schweres Leid getroffen, an dem die Schule herzlichst Anteil nahm. Am 20. September starb plötzlich der Oberstudienrat Lic. theol. Hünigen in Dresden, der Vater unseres Quartaners Hünigen. Unerwartet verschied am 27. September der Zahnarzt Barth in Meißen, der Vater unseres Untertertianers Barth. Dem Ruderclub „Neptun“, Meißen, dem unsere Ruderabteilung angehört, wurde durch den Tod sein Vorstand, Kaufmann R. Behold, entzogen. Der Betreuer unserer Rudermannschaft, Studienrat Dr. Sprössig, und eine Schülerabordnung gaben ihm das letzte Geleit. Die Schule wird diesem prächtigen Menschen allzeit ein ehrendes Gedenken bewahren.

Während der Herbstferien erfüllte sich der alte Wunsch der Stadt Meißen. Sie wurde Garnisonstadt. Am 15. Oktober zog bei herrlichem Herbstwetter, freudig begrüßt, die Nachrichtenabteilung 44 in Meißen ein und fand Unterkunft in den erweiterten Räumen der früheren Polizeischule Zschendorf. In den wenigen Wochen ihres Hierseins hat sich die neue Truppe die Herzen der Meißner Einwohner gewonnen. Die Schule hat von Anfang an kameradschaftliche Verbindung mit ihr aufgenommen. Zur Begrüßung beim Einzug ins neue Heim war Studienrat Dr. Caspari in Vertretung des Rektors zugegen und überbrachte unsere Glückwünsche. Zu unseren festlichen Veranstaltungen entsandte die Abteilung ihre Vertreter, während wir wiederum mit unseren oberen Klassen an der feierlichen Flaggenhissung und Rekrutenvereidigung am 7. November teilnahmen.

Am 21. Oktober begann unser Winterhalbjahr mit der Flaggenhissung. Im Festsaal stellte der Rektor der Schülerschaft die neuen Studienreferendare vor, die bei uns ihren Probedienst ableisten sollten. Es sind

dies die Referendare Zeihe und Geist, von denen der erstere Musiker, der andere Mathematiker ist. Zwei neue Schüler, der Obertertianer Wolf, bisher Kreuzschule Dresden, und der Untertertianer Breitmeyer, bisher nationalpolitische Erziehungsanstalt Schulpforta, wurden aufgenommen und verpflichtet. Dann begann der Alltag mit seiner Fülle von Pflicht und Arbeit. Der Chronist hat aber die Aufgabe, besonders das zu erwähnen, was aus dem Alltag herausfällt. Es sind das in erster Linie die freudigen und ernstesten Veranstaltungen der letzten drei Monate. Erwähnt sei das 53. Stiftungsfest des Ruderclubs „Neptun“ am 25. Oktober. Die Ruderabteilung, die im Sommer fleißig geübt hat, nahm fast geschlossen auch an der frohen Geselligkeit des Vereins teil. Am 30. Oktober war anlässlich der Woche des deutschen Buches der Verfasser des Buches „Hitlerjunge Quex“ Alois Schenzinger in Meißen. Am Nachmittag las er im Stadttheater vor der Jugend Meißen, am Abend in unserem Festsaal aus seinem neuen Kriegsbuch und aus dem Hitlerjungen Quex. Musikalische und Gedichtvorträge unserer Schüler kleideten die Vorlesung ein. Am Sonnabend, dem 2. November, veranstalteten wir im Festsaal unseren Novemberball, der zahlreichen Besuch aufwies. Wir freuten uns, Vertreter des Ministeriums, der Partei und ihrer Gliederungen sowie des Reichsheeres bei uns zu sehen. Am Dienstag, dem 5. November, erhielt die Schule das Bild des Altrektors Dr. Hartlich, ein Werk des Meißner Professors Börner. Mit herzlichsten Dankesworten übernahm der Rektor aus der Hand des Künstlers das Bild in die Obhut der Schule. Es hat im Synodalzimmer seinen Ehrenplatz erhalten.

Am Mittag des 9. November hörten wir die Übertragung der Münchner Feierlichkeiten im Festsaal. Die Kreisleitung der NSDAP Meißen hatte für ihre Abendfeier des gleichen Tages um Überlassung des oberen Teiles des Schulparkes gebeten. Wir kamen ihrem Wunsche gern nach und erlebten eine tiefergreifende Feierstunde. Auf unserer Spielwiese hatten die Formationen der Partei, darunter auch unsere afranische HJ-Gefolgschaft, Aufstellung genommen. Am Hang des Primanerbergs waren vier Hafenkreuzflaggen an Masten gehißt. Davor flackerte auf zwei Pylonen helles Feuer zum Abendhimmel empor. Scheinwerfer warfen ein helles Licht nach dem Primanerberg, an dem ein großes weißes Kreuz aufgerichtet war, umhangen von einem Kranz mit der Hafenkreuzschleife. Vier SS-Männer hielten wie erzgegoßene Mahner davor Ehrenposten. Sprechchöre unserer afranischen HJ umrahmten die eindrucksvollen Gedenkworte des Kreisbildungsleiters Pg. Berthel. Die Totengedenkfeier des Vereins ehemaliger Fürstenschüler, Dresden, fand am 21. November im Festsaal des Dresdner Staatsgymnasiums statt. Oberkonsistorialrat a. D. Dinter (Grimmenfer) hielt die Gedächtnisrede, der die Verlesung der Namen der Verstorbenen der drei Fürstenschulen folgte. Der Rektor und mehrere Herren des Kollegiums nahmen an der ernststen Feier teil. Unsere eigene Eccefeier hielten wir am Sonnabend vor dem Totensonntag, am 23. November, im Festsaal ab. Studienrat Dr. Hansen knüpfte seine feierliche Ansprache an die Worte des jungen Dichters W. G. Möller an:

Es starben viele. Viele sind geboren.

Die Welt ist groß, die sie umschlossen hält,

Das Wort jedoch, auf das wir eingeschworen,  
Das Wort geht auch den Toten nicht verloren;  
Das macht: Die Pflicht ist größer als die Welt.

23 ehemalige Afraner sind im vergangenen Jahre heimgegangen. Ihnen zum Gedächtnis erklang am Ende der Feier das *Ecce quomodo moritur justus*, gesungen vom Schulchor. Zum Totentag waren die Gräber der ehemaligen Lehrer auf dem Afrafriedhof sowie die Gedenktafeln für die Toten des Krieges geschmückt. —

Für die Tage um den 1. Advent hatten wir die Eltern unserer Schülerschaft eingeladen. Sie sollten nicht allein durch den Schulbesuch, sondern auch durch musikalische und sportliche Darbietungen, die Teilnahme an einer Festlichkeit und den Besuch der Zeichenausstellung Einblick in Arbeit und Leben der Schule bekommen. Viele Eltern sind unserem Rufe gefolgt, und wir haben uns über ihren Besuch gefreut. Der planmäßige Unterricht wird erfahrungsgemäß leider nur von wenigen Eltern besucht. Stärker war schon der Besuch unseres Nachmittags-Konzertes, dessen Reinertrag der Winterhilfe zugeflossen ist. Studienrat Helm hatte ein recht abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Der Schulchor sang einen Choral von H. Schütz: *Last uns den Herren loben!* sowie eine Kantate von Joh. S. Bach: *Ich will den Namen Gottes loben*; die Hauskapelle spielte aus dem *concerto grosso in B* von G. F. Händel einige Sätze. Solistisch betätigte sich unser neuer Studienreferendar Zeihe am Klavier und Cello wie als Sänger von Liedern F. Schuberts und R. Schumanns. Anerkannt seien aber besonders die Leistungen des Untersekundaners Dähler als Flötist in einer Händel-Sonate und des Oberprimaners Gruner als Geiger in einer Sonate von Fr. Schubert und einem Klaviertrio von R. Schumann. Daß Studienrat Helm selbst meisterhaft begleitete, wissen unsere Konzertbesucher aus alter Erfahrung. So fehlte es auch diesmal nicht am verdienten Beifall. Frohe Stunden der Geselligkeit und des Tanzes schlossen sich an. Für den nächsten Vormittag war die Elternversammlung angesetzt. Auch sie wies zahlreichen Besuch auf. Zunächst wurden die Eltern nach unserem neu-vorgerichteten Sportplatz geführt. Wochenlang hat hier eine Meißner Tiefbaufirma gearbeitet, den Platz mit neuen Schleusen versehen, ihn planiert und die langersehnte Aschenbahn in einer Länge von 225 m unter den Kastanienreihen, die den Platz umsäumen, angelegt. Im neuen schmucken Sportdreh erschien die jungen Sportler und boten Ausschnitte aus dem täglichen Betrieb der Leibesübungen. Ordnungsübungen und rhythmische Gymnastik, wie sie die Morgengymnastik alltäglich verlangt, machten den Anfang, Lauf- und Ballspiele folgten, den Abschluß boten die Vorkämpfe verschiedener Altersstufen. Die Leitung der sportlichen Darbietungen hatten Studienassessor Grözner und Studienreferendar Nicke. Neues Olympia, so hatten wir diese Darbietungen angekündigt. Nun gab Studienassessor Grözner zum Thema des neuen Sportbetriebes in St. Afra im Festsaal der Schule Erläuterungen. Studienassessor Dr. Steinbach führte in Vortrag und Lichtbild nach dem alten Olympia hinüber. Dann nahm der Rektor, der die Feier mit dem Gruß an den Führer eröffnet hatte, die Verpflichtung der Jugendwalter der Schule aus Eltern-, Lehrer-

und Schülerschaft vor (Minist. Vdg. Nr. 72 vom 27. Mai 1935). Es sind dies aus den Reihen der Eltern die Herren Direktor Hoffmann, Niederau, Amtsgerichtsdirektor von Hopffgarten, Meißen, Oberlehrer Kiefling, Meißen und Reichsbahnoberrinspektor Salomo, Döbeln. Die Lehrerschaft ist vertreten durch den Schulzellenobmann Studienrat Lehnert, die Schülerschaft durch den Primus omnium und kommissarischen Bannführer in der HJ Lattke. Ferner gehört dem Kreis der Jugendwalter der Schularzt Dr. Oesterwitz an. Im Anschluß an die Verpflichtung erläuterte der Rektor eine Reihe einschneidender ministerieller Verordnungen aus dem vergangenen Jahr sowie die Änderungen in der Schule. Noch einmal soll an dieser Stelle besonders die Auflösung der Schulbank erwähnt sein. Bereits im Juni sind die Eltern davon verständigt worden, daß das Schul- und Kostgeld in Zukunft an die staatliche Kasse der Schule, d. h. das Rentamt zu entrichten ist. Seit 1. Oktober ist in der Verwaltung der Pflögelschaftsgelder eine Änderung eingetreten, die auf das System, wie es vor der Inflation üblich war, zurückgreift. Die Pflöger verwalten die Gelder ihrer Pflöglinge wieder selbst. Die Einzahlungen der Eltern haben auf die Pflögelschaftskonten der einzelnen Pflöger, nicht mehr auf das Konto des Gemeinen Kastens zu erfolgen. Die Schule hofft, daß sich das neue Verfahren, das eine enge Verbindung zwischen dem Pflöger und seinen Pflöglingen anstrebt, rasch einspielt und wieder wie früher bewährt. Dem bisherigen Leiter der Schulbank, Herrn Dr. Hansen, wurde vom Rektor der Dank der Schule für seine jahrelange aufopfernde Arbeit ausgesprochen. Die Elternversammlung schloß mit einem kurzen Vortrag des Zeichenlehrers Walcha über den neuen Zeichenunterricht, von dessen Ergebnissen die Ausstellung lebendiges Zeugnis gab.

Am 27. November hatte die Stadt Meißen im Altafraner Drechsel ein neues Stadtoberhaupt erhalten. Der Rektor nahm an der Einweihung teil und überbrachte die Glück- und Segenswünsche der Schule. Auf Grund einer Reichsverordnung über die Ableistung des Arbeitsdienstes der Offizieranwärter 1936 dürfen bereits im Dezember zwei Oberprimaner, Freyer und Jänke, die als Offizieranwärter für Ostern 1936 in Aussicht genommen sind, die Reiseprüfung ablegen. Das schriftliche Examen liegt hinter ihnen, das mündliche soll am Freitag, dem 20. Dezember, die Entlassung am 21. Dezember bei der Entlassung der Schülerschaft in die Weihnachtsferien erfolgen.

Der diesjährige Tanzstundenunterricht fand am 14. Dezember mit einem wohlgelungenen Ball im Burgkeller seinen Abschluß. Der Klassenlehrer der O II, Studienrat Dr. Hiecke, hatte mit seiner Gemahlin in hingebender und vorbildlicher Art die Betreuung aller Tanzstundenangelegenheiten übernommen. Beiden gebührt der Dank der Schule. Von ernstern Erkrankungen blieb Lehrer- und Schülerschaft zum Glück verschont. Lediglich Konrektor Dr. Worm hatte sich eine schwere Grippe zugezogen und mußte seit Mitte November Unterricht und Schule fernbleiben. Wir freuen uns, daß er sich jetzt wieder auf dem Wege der Genesung befindet. Nun ist die letzte Unterrichtswoche vor Weihnachten angebrochen. Das Alumnat ist weihnachtlich geschmückt, die Stuben sind mit Tannengrün geziert, Adventssterne leuchten auf dem Flur, im Speisesaal hängen die

Adventsfränze. Vorweihnachtliche Stimmung herrscht auch in den Schülerherzen, insbesondere freudige Erwartung des Weihnachtsfestes im Elternhaus. Vorher aber will die Singschar und das Schulorchester die afranische Gemeinde durch die alljährliche Christvesper erfreuen, dann wird sich die afranische HJ in den Dienst des WSW stellen und gemeinsam mit den Kameraden aus der Stadt für die Ärmsten unter den deutschen Volksgenossen sammeln. Schließlich aber kommt die Schlussfeier und die Heimfahrt in die schönsten Ferien des Jahres. So wie allen seinen Schülern wünscht der Chronist am Ende seines Berichts allen afranischen Freunden ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest.

Abgeschlossen am 17. Dezember 1935.

Rastner.

## Afranische Musenalmanache aus dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts.

Wir stehen vor den gewaltigen Regalen der Bibliotheca Carlowitziana. Von der Höhe herab grüßt uns eine Reihe kleiner, zierlicher Bändchen, geschmackvoll-elegant in hellbraunes Halbleder gebunden. Eingepreßte Dignetten, Blumen- und Blätterranken zieren sie. Es sind afranische Musenalmanache aus den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, etwa ein Duzend an der Zahl. Mit sorgfamer, fast winziger Zierschrift sind die Blätter beschrieben. Ein Titelblatt zeigt eine kleine Federzeichnung: Ein niedlicher Bub, im Zeitgeschmack gekleidet, in Kniehosen, langen Strümpfen und Schnallenschuhen, hat aus dem großen Briefkasten, den er sich umgehängt hat, ein Blatt genommen und hält es uns, freundlich und schelmisch uns anblickend, grüßend entgegen.

Noch charakteristischer für den Zeitgeschmack ist das Titelbild eines anderen Almanachs. Auf einem Sockel steht eine Urne, mit Ranken und Blumen umwunden, eine Lyra ist an das Monument gelehnt, und im Hintergrund streckt ein Baum seine knorrigen Äste gen Himmel. Die Welt des Zeitalters der Empfindsamkeit steht vor unserem Auge, die Welt des „Göttinger Hains“: wehmütige Dichtung, Gedanken an den Tod, Freundschaftskult, Parks mit romantischen Flecken und Gedenksteinen, die die „intendierten Empfindungen“ herbeirufen sollen. Gewidmet sind die meisten dieser Almanache „Ihro Hochwohlgeborenen Gnaden, dem Herrn Hans Adolph von Carlowitz, Herrn auf Stösitz, Fichtenberg und Bischdorf, Seiner Kurfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen Hochbestalltem Kammerherrn und der Landeschule zu Meißen Inspektori“. Widmungsgedicht und „Vorbericht an den Herrn Leser“ folgen. Mitunter schließt sich ein sorgfältig geschriebener Kalender an, der jedem einzelnen Tage neben dem Kalenderheiligen einen Mitschüler zuordnet, ein Denkpruch für jeden Monat läßt zur Besinnung ein. Auch die Mondphasen zu notieren, hat man in solchen Kalendern nicht vergessen. Besonders interessant sind für uns die Verzeichnisse der „Schönen Geister zu St. Afra“, die bisweilen diesen Poesien vorangestellt sind.

Der Vorbericht eines Almanachs bemerkt: „Afra ist nie fruchtbarer an Genies gewesen, die sich um die Wette beeifern, ihre Anlage zur Dichtkunst vor allen anderen zu bearbeiten, als eben izeo.“ Das Schlagwort „Genie“, ein Lieblingswort der 70er Jahre, des Sturms und Drangs oder der „Geniezeit“, taucht auf! Neben Angaben über Herkunft und das Jahr der Reception auf St. Afra geben diese Übersichten vor allem kurze Würdigungen der dichterischen Tätigkeit und Fähigkeiten der einzelnen „Schönen Geister“ St. Afra. Neben dichterischen werden auch zeichnerische und musikalische Talente gerühmt, denn auch junge „Komponisten“ beherbergten damals die Zellen St. Afra. Doch auch gegen profaischere Naturen und ihre Verdienste um das gemeine Wohl ist man gerecht. So heißt es einmal von einem Mitschüler: „Er hat zur Verbeßerung unserer Regelbahn und zu einem solidern Vergnügen auf derselben, welches ihm gewiß eine ganze Nachwelt Dank weiß, vieles beygetragen.“ Über persönliche Eigenart und das persönliche Schicksal einiger Afraner dieser Tage erfährt man mancherlei. Auch Hahnemann bewegt sich in dem Reigen schöner Geister: „Verspricht seines unermüdligen Fleißes wegen dem Vaterlande viel. Sieht den gelehrten Stolz als die größte Untugend eines Menschen an und ist besonders seiner artigen Gelegenheitsrede wegen berühmt. Dichtet lieber griechisch als deutsch.“ Mitunter wird man etwas überschwenglich in diesen Charakteristiken. Doppelt der Ältere, späterer Superintendent von Pegau, wird im Almanach von 1774 in den höchsten Tönen gepriesen: „war der erste Afraner, der seinen Mitbürgern den Weg zu den steilen Höhen des Parnasses bahnte und sie selbst zuerst würdig wandelte“. Die Bescheidenheit eines anderen Musensohnes wird ausdrücklich gerühmt, weil er einen Anhang zu Rabeners berühmten satirischen Schriften verfassen, aber noch einige Jahre davon abstehen will, „da er durchaus Rästnern und Rabnern die Ehre des Vorzugs laßen will“. Eine Sonderstellung unter den Almanachen nimmt der von 1787 ein. Er zeigt, daß sich die jungen Autoren — psychologisch ja recht verständlich — im allgemeinen sehr wichtig nehmen. Er nennt sich „Afranischer Belletristenalmanach“ und ist verfaßt von den beiden Alumnen Rodig und Wenzel. Die beiden jungen „Literarhistoriker und Kritiker“ wollen ein umfassendes Verzeichnis der afranischen Poeten und eine kritische Würdigung ihrer dichterischen Tätigkeit auf St. Afra von Anfang der 70er Jahre bis auf ihre Tage geben. Sie haben, wie sie selbst in ihrer ausführlichen Vorrede sagen und wie auch ihre Arbeit selbst erkennen läßt, umfangreiche Vorstudien getrieben, alle erreichbaren Quellen in jahrelangem Privatfleiß durchgearbeitet; und es gab noch eine Reihe von Almanachen und sogar von afranischen Monats- und Wochenschriften, die uns nicht erhalten sind. Darüber hinaus haben sie, um wohlgerüstet an ihre wichtige Aufgabe herangehen zu können, ästhetische und kritische Studien getrieben. Als ihnen bekannte Autoren werden neben anderen genannt: Aristoteles, Horaz und Vida, Lessing, Mendelssohn und Sulzer, Boileau, Batteux, Bayle und Pope. Sie rühmen sich, Boileaus Dichtkunst aus dem Französischen in ihre Muttersprache übersezt zu haben. So gewappnet, lassen sie die afranischen schönen Geister Revue passieren.

Eine eingehendere Lektüre bietet viel Interessantes. Ihre Bemerkungen zeigen die beiden Bearbeiter des Almanachs als wirklich kenntnis-



reiche und belebte Köpfe. Ihre Darstellung ist abwechslungsreich und eigentlich nie langweilig. Und wenn die beiden auch ganz „in höheren Sphären schweben“ und prosaische und stilkritische Untersuchungen als ihr Hauptanliegen ansehen, so fesseln uns doch unendlich mehr die Einblicke, die uns in die afranische Welt dieser Jahre gewährt werden. Wir erfahren, was damals für Privatstudien auf St. Afra getrieben wurden und stauen über die Fülle und den Umfang der Lektüre von manchen dieser Alumnen, die damals noch immer in strengster Abgeschlossenheit von der Außenwelt und ihren Ablenkungen gehalten wurden. Wir sind andererseits überrascht über die Freiheit, die ihnen in der Auswahl ihrer Privatlektüre gegönnt wurde. Was Lessing in der Vorrede zum dritten Band seiner Gesammelten Werke über die Möglichkeit zu ausgedehnten Privatstudien auf St. Afra sagt, das galt auch noch für das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts in vollem Umfange. Wir erfahren ferner von dem ausgezeichneten Rektor Gottleber (afranischer Rektor 1771—85), der auch die Privatstudien seiner Schüler in individueller Beratung förderte und großes Interesse für die deutsche Dichtung und Literatur wie für die dichterische Produktion der Alumnen zeigte, von dem damaligen Konrektor und späteren Rektor Joh. Aug. Müller, dem ersten Geschichtsschreiber unserer Schule, von dem unsere beiden Autoren die Poetik des Vida entliehen haben, und von dem literarisch interessierten Schulamtmann Friedrich Wilhelm Schumann. Aber auch über das Afranische hinaus ist das Werkchen kulturgeschichtlich interessant. Es ist die Welt der Empfindsamkeit, in der die beiden jungen Schriftsteller und ihre afranischen Freunde leben. An Empfindungs- und Ausdrucksweise des Göttinger Hains und der Wertherzeit werden wir, obwohl der Wertherroman selbst nicht genannt wird, auf Schritt und Tritt gemahnt: Zarte Empfindung, sanfte Melancholie, hinschmelzende Schwärmerie, wehmütige Gedanken von Trennung, Abschied und Tod, enthusiastischer Freundschaftskult tritt uns entgegen. Viel wird aus wehmütherfüllten Briefen zitiert. Wir erinnern uns, welche Rolle damals der Brief im „geistigen Stoffwechsel“ der schönen Seelen spielte, im Leben und in der Literatur. (Briefwechsel des jungen Goethe, Briefromane wie der Werther, Gellerts Briefwechsel in etwas früherer Zeit.) Fülle des Herzens, Seelenliebe, Gefühl sind Schlagworte dieser Jahrzehnte. Man will stets gerührt, ergriffen, hingerissen sein. Man weint über einen Brief, den man erhält, über ein Gedicht, über die Anmut seines Mädchens, über den entfernten Freund, dessen man in Wehmut gedenkt. (Vgl. Egon Friedell, Kulturgeschichte der Neuzeit, Bd. II).

Die Betrachtung über den vor einem Jahre wegen Kränklichkeit von St. Afra geschiedenen Franz Bülow (Afr. 1783), der dem engeren Freundeskreis Rodigs und Wenzels angehörte, hebt an: „Willkommen im Ausland lieber Gast! Willkommen bei späteren Wiedersehn! Ob wir Dein noch gedenken? . . . Ja, es umschwebt Deine süße Gestalt, ach des Entfernteren uns stets! Einsam und verlassen von Dir und den Guten allen, die wir hier fanden, stehn wir am Abend beisammen, und die Erinnerung wird lebhaft und wir verstummen, indeß des Mondes jungfräuliche Gottheit an unseren Tempeln steht, und manches Lüftgen die Gerüche der Linde auf uns nieder weht. — Ja, er ist nun auch dahin,

geliebtes Afra! Dein Bülow, dein beherer Zögling, das liebenswürdige Ideal jugendlicher Vollkommenheit! . . . Aber vielleicht, vielleicht hat der Gute nun bald vollendet. Ich fühle ihn auf der Brust, den Wurm“, schrieb er uns, „der die Knospe zernagt, die sich vielleicht noch zu ihrem Vortheil entfaltet hätte. Auch bin ich auf alles gefaßt: Es ist ein Erlöser, es ist eine Auferstehung!“ . . . Er liebte Afra . . . unaussprechlich“. — Eine Thräne der Sehnsucht entrinnt seinem Auge, heißt es in einem anderen Briefe, wo er Afra gedenkt. Mit großer Emphase wird von diesem von St. Afra Geschiedenen gesprochen, und gerade daß er leidend ist, rührt seine Freunde so unaussprechlich. Ein Hauptzug seines Charakters war Sanftheit.

Und von Chr. H. Kretschmar (Afr. 1782) wird gerühmt: „ein gemüthvolles Herz, eine freye Seele, ein heller Geist war auf das glücklichste in ihm vereint“. Von ihm als Dichter wird gesagt: Seine Betrachtungen über den Menschen durchströmt die Fülle starker und sanfter Gefühle. „Aber wenn er laß — unter Freunden — —, dann stand der Affekt in ihm auf, dann trat die Seele ins feurige Auge, dann rollten die Töne von der Zunge, dann sezelte er die Zuhörer an sich und an die Lektüre. Die Sprache des Mutterlandes hatte seine ganze Aufmerksamkeit.“ Seine liebevolle Beobachtung der Natur wird gepriesen. „Was“, sagte er, „ist mir belohnender als eine Stunde, wo ich sie (die Natur) in ihrem feinen Triebwerk arbeiten sehe und die Saftbäche, welche Leben durch ihr großes Feld strömen, auffuche? Ich gehe keinen blühenden Baum vorüber, ohne ihn zu bewundern; er wird mir seine begeisternde Ansicht nie nachbringen, und ich würde vielleicht eine Saite meines Gefühls verstummen lassen, welche in meinem Gesang vielleicht einmal die süßesten Töne angeben könnte.“ Auch er versiebt „geliebt, beweint von allen, die gut sind, unser Afra“.

Naturgefühl und Freundschaftsschwärmerie spiegelt sich wider in dem Abschiedsgedicht Löfers (Afr. 1778).

Holde Flur, zum letzten Mal  
Sehen wir dich wieder,  
Dieser Hain und Berg und Thal  
Hören nun zum letzten Mal  
Unsre Jugendlieder.

Junge Zweig' im Mayenhayn  
Wölbten wir zu Lauben,  
Lafen oder schliefen ein  
Bei der Vögel Melodein  
In den Schattenlauben.

Und auch der bon villageois Rousseaus taucht auf:

Auch nicht selten wallten wir  
Zu des Landmanns Hütten,  
Leichte Kost erquickt uns hier  
Wieder, und dann eilten wir  
Fort mit muntern Schritten.

Und zum Schluß:

Endlich schlaget drein die Hand,  
 Laßt laut uns schwören,  
 Gott und Fürst und Vaterland  
 Und zumeist der Freundschaft Band  
 Ewig zu verehren!

Wie schwärmerisch die Kinder dieser Zeit die Freundschaft auffassen, zeigt ein Zitat aus einem Briefe Karl Immanuel Oppelts (Mfr. 1769): „Nur einige Freunde, gestimmt in dich, gutes und reines Herzens und voll freundlicher Wahrheit, suche dir — Afra wird deinen Augen voll hellen Glanzes vortreten, wo du willst.“ Der Stolz auf ihre Schule und die Unhänglichkeit an St. Afra ist groß unter diesen schwärmerischen Jünglingen. Derselbe Oppelt schreibt: Afra hat große und gute Menschen gebildet, die Gellerte, Lessinge, Klose, Rabener und andere, Afra hat ihre Schwestern, wo die Klopstocke, Cramere, Schlegel, Ernesti, Gräviusse wuchsen, erreicht, und ihren hohen Zöglingen wie jene an dem Saal- und Moldausfluß auch an der Elbe Ehrenkränze aufgehangen. Und ein anderer schreibt aus Leipzig: „Übrigens kann ich Ihnen versichern, daß Zurückerinnerung an die Schule mich auch hier allezeit mit einer enthusiastischen Freude erfüllt, und ich habe ihr sehr viel zu verdanken.“

Besonders reizvoll ist es, die mit ganz besonderer Wärme, Innigkeit und schwärmerischem Freundschaftsenthusiasmus geschriebene Würdigung Joh. Friedr. Haberfelds zu lesen (Mfr. 1780, † 1816 als Sachsen-Weimar-Eisenach'scher Generalsuperintendent in Eisenach.\*) Johann Friedr. Haberfeld muß nach der bewundernden Schilderung seiner beiden Freunde ein außerordentlich begabter, feinsinniger und vielseitig interessierter Jüngling gewesen sein. Wir erhalten einen sehr aufschlußreichen Überblick über die geistigen Mächte und Bildungseinflüsse, die auf diesen heranwachsenden jungen Menschen der 80er Jahre des 18. Jahrhunderts gewirkt haben. „Das beste, höchste Vergnügen fand er . . . in der Beschäftigung mit den Sprachen des Alterthums.“ Homer wird unter den Griechen, die er aufs höchste verehrt, an erster Stelle genannt. Große Teile der Ilias hat er auswendig gelernt. Unter den Tragikern liebte er ganz besonders Euripides und hat seinen Kyklops übersetzt. Unter den römischen Dichtern — denn der Dichtung galt vor allem seine Neigung — stellte er Horaz am höchsten. Homer, Euripides, Horaz waren seine ältesten Freunde. Doch auch streng philologische Studien verschmähte er nicht, er beschäftigte sich mit den Scholien des Euripides und den älteren und jüngeren Auslegern Homers, Pindars, Hesiods.

Aber über alles schätzte er Rousseau. „Er verschlang alles, was dieser lehrte. In seiner Zelle hingen immer zwei Schattengemälde dieses seines Freundes vor ihm, wenn er studierte, und zur Blumenzeit bekam er jeden Sonntag eine frische Rose.“ Ein Schattenriß Jean Jacques Rousseaus in einer stillen Zelle der weltabgeschiedenen Klosterschule

\*) Haberfeld wird übrigens auch einmal im Briefwechsel Goethes erwähnt. (Brief an den Minister C. G. v. Voigt vom 7. Mai 1807.) Goethe schreibt: „Wöchten Ew. Excellenz mir die Haberfeld'sche Predigt gelegentlich mittheilen; so würde mir angenehm seyn, diesen Ehrenmann daraus kennen zu lernen.“

St. Afra, ein Schattenriß des leidenschaftlichen Revolutionärs und Umwerterers vieler als heilig anerkannter Werte, von einem sanften und schwärmerischen deutschen Jüngling mit Blumen bekränzt, wach ein wunderbares Bild vor unserm sinnenden Auge! Die Leidenschaft für Scherenschnitte, die so kennzeichnend für das Zeitalter ist (man denke an Lavater, der auf Schattenriffen seine Physiognomischen Fragmente aufbaut, an den jungen Goethe, der sinnend und eigentümlich ergriffen vor der Silhouette der ihm noch unbekanntem Frau von Stein steht, an die Scherenschnitte allenthalben in Büchern und Albums dieser Zeit!), die Leidenschaft für die Silhouette, in der Egon Friedell das „eigentümlich Schattenhafte, Andeutungsmäßige, Verhängte und zugleich Abstrakte, Schematische, Umrißhafte des Zeitalters“ wiederfinden will, auch in St. Afras nüchternen Mauern!

Rousseaus Hymalion hat unser Freund metrisch übersetzt. Auch Montesquieu liebte er sehr, wie auch sonst mehrfach von Afranern dieser Tage Remtnis und Liebe der französischen Sprache und Literatur gerühmt wird. Des früher erwähnten Büllau Lieblinge waren neben Homer und Callust Rousseau, Montesquieu, Voltaire. Aber von Haberfeld heißt es: „die Männer Deutschlands waren ihm bei den Ausländern jedoch immer die Geliebteren. Er weinte mit Klopstock, wenn der sterbende Henland; „Es ist vollendet!“ rief; er schätzte Wieland, wie er sollte, Stollbergs Jamben konnte er nicht zu oft lesen. . . . Lavaters Ausichten in die Ewigkeit waren Mahnung für seine lebenswürdige Schwärmerey von Tod und Unsterblichkeit. Die Maler der Natur und Empfindungen Kleist, Bürger, Voß und Hölty hatten seine ganze Liebe, und seine elegische Laune ließ ihn besonders die Melancholie des letzten empfinden.“ Er empfand Begeisterung für Schillers Räuber, wurde erschüttert durch den Fiesko und durch Rabale und Liebe.

Wir sehen: Auch die modernste, dramatische Literatur ist in St. Afra eingedrungen. Unsere Verwunderung erregt nur, daß Goethes Name uns nicht begegnet bei der Lektüre dieses dem wertvollen Neuen so aufgeschlossenen Jünglings, sogar der Werther wird nicht genannt. Und in dem ganzen Almanach ist Goethes Name uns kein einziges Mal aufgestoßen, seine Werke scheinen damals in St. Afra recht wenig bekannt gewesen zu sein. Aber doch leuchtet eine ganze geistige Welt hinter den Zeilen dieses afranischen Belletristenalmanachs von 1787 auf. Er ist ein wertvolles Zeugnis für die rege, fast leidenschaftliche Anteilnahme afranischer Alumnus der 80er Jahre des 18. Jahrhunderts am geistigen Leben der Zeit.

Schluß folgt.

Hesse.

## Arbeitsdienst im Emsland.

Arbeitsdienst und Emsland, zwei Dinge, die für fast alle, die Anfang April dieses Jahres Dresden verließen, um im Lager Emsland 3/1 den Arbeitsdienst abzuleisten, den Reiz des Neuen, Unbekannten hatten. Wie viele der aus allen Volksschichten stammenden Jungs kannten den Zwang des Lagerlebens, wie viele hatten gar eine Vorstellung vom Emsland, dem „Verdun des Spatens.“! Gerüchte liefen genug um, einsam sei das Moor, gefährlich die Wege, armseliges Heidkraut nur bedecke weithin die Fläche; die Bäume, die wir pflanzen sollten, lagen wohl verpackt neben unseren Koffern. Müssen wir wirklich Bäume aus Sachsen mitnehmen? Was muß das für ein Land sein! Was aber kümmerte in diesem Augenblick uns Arbeitsdienstler, was da kommen würde; jetzt standen wir im Mittelpunkt des Interesses, alle Zeitungen schrieben von uns, wir bekamen Geld, Verpflegung, Zigaretten, und wir waren jung, alles anzupacken und zu meistern. Auf dem Bahnsteig in Dresden drängten sich die Menschen. Eltern gaben die letzten Ermahnungen, Vater ist ja auch beim Kommiß gewesen und weiß, worum es geht, Mutter hat natürlich noch etwas „für die Reise“ mitgebracht, und ganz hinten winkt manches Mädel mit den Augen ein „Auf Wiedersehen!“ zu. Alles dies aber verschwimmt im Jubel der abfahrenden Männer; dann jagt der Zug durch die Nacht.

Das Emsland kommt näher; früh um 5 Uhr haben wir längeren Aufenthalt, es ist kalt und schneit — und wir warten auf Sonne und Wärme. Dann werden die Siedelungen seltener, Wiesen und Felder dehnen sich aus, Kiefernwälder begleiten die Bahn, und hier und da zeigt sich schon die charakteristische Bodenbearbeitung sumpfiger Ödlandsgebiete; sorgfältig gezogene Gräben sorgen für Entwässerung, dort ist der Boden nur ganz grob aufgerissen wie durch Kartoffelzeilen. Meppen ist unser Ziel, eine alte, verträumte Kleinstadt, heute eine aufblühende Stadt unter der Fahne des Arbeitsdienstes. Hier ist die Zentrale für die gesamte Emslandkultivierung. Vier Gruppen sind hier stationiert, die über 20 Lager im Moor zu betreten haben, das sich in unendlichen Flächen bis zur holländischen Grenze erstreckt. „Bisher waren wir die äußerste Siedlung gegen das Moor“, sagte uns ein Bauer und Torfarbeiter, „jetzt seid ihr es“. Mit Musikbegleitung geht es aus der Stadt hinaus. Das Land ist noch überall bebaut und nutzbar gemacht. Längs der Straße treffen wir immer wieder auf einzelne Siedelungen, meist in einem Wäldchen verborgen. Fast alle alten Einzelsiedler haben ihr Haus unter Bäumen versteckt, ein natürlicher Blitz- und Windschutz. Dann aber kommt eine Stelle, an der das Moor sich in seiner erhabenen Größe offenbart; von der See her sind wir gewöhnt, unsere Augen bis zum Horizont schweifen zu lassen, ohne einen Punkt zu finden, an dem der Blick ausruhen kann, jetzt aber bietet sich uns ein Land dar, fast und eben, das wie das Meer keine sichtbare Grenze hat und wo jedes Einteilungsschema versagt, Ödland, aber Neuland der Tat.

Wir sind schon einige Tage im Lager, das aus fünf sauberen Baracken besteht, die sich um einen weiten Lagerhof gruppieren. Wir haben

vorläufig noch viel Zeit, weil wir nur wenige Stunden arbeiten müssen. Die übrige Zeit wird erziziert, wird Unterricht gehalten, um den äußerlich Uniformierten auch innerlich eine gleichgerichtete Haltung zu geben. Aber in dieser kurzen Arbeitszeit wird etwas fertig, mit Feuereifer gehen die Männer ans Werk; ganz unbewußt ist die Arbeit seiner Hände der Stolz jedes Arbeitsdienstlers, hier ist er auch am empfindlichsten, wenn er gelobt oder getadelt wird. Es dauert garnicht lange, da sind wir wenigstens in unseren Ausdrücken von alten Arbeitsdienstlern nicht mehr zu unterscheiden. Selbstverständlich sind wir immer „auf dem Deckel“, sodaß der Dienst in jeder Beziehung klappt, kaum sind zehn Tage des Halbjahres verflossen, hört man bei allen möglichen Gelegenheiten die Redensart: „Die paar Tage halten wir es hier auch noch aus“, und „erschüttern“ kann uns schon lange nichts. Damit sieht es aber in Wirklichkeit etwas anders aus; da ist oft mancher erschüttert, wenn er sein Bett noch einmal bauen darf oder sein Spind sich bei einer Durchsicht nicht in der peinlichen Ordnung befindet, die verlangt werden muß. Oh je, und nach dem Abendbrot noch einmal Bettenbau üben! Da ist „die Sympathie weg“. In der ersten Zeit muß besonders darauf geachtet werden, daß jede Dienstleistung pünktlich und sauber ausgeführt wird. Wir springen morgens beim ersten Ton des Weckrufes mit beiden Beinen aus den Betten, um ja zwei Minuten später beim Auftreten zum Frühstück fertig zu sein. Wenn der Truppführer zum Dienst pfeift, ist ein tolles Gedränge an den Stubentüren, aber in Sekunden stehen die Trupps sauber ausgerichtet auf dem Hofe; „Rechts um“, „Antraben“, und heraus geht es. Ein kurzer Lauf, Körperschule, und nach 10 Minuten gibt es keine unlustigen Gesichter mehr, alle Müdigkeit ist verflogen. Nach wenigen Wochen ist uns der Dienstplan Selbstverständlichkeit geworden, wenn wir anfangs am Morgen nur mit Mühe die notwendigen Arbeiten bis zur Flaggenparade bewältigen, so haben wir uns bald eingerichtet. Jeder Handgriff sitzt, und wir merken, daß der Dienst nichts Unmenschliches verlangt.

Unsere neue Heimat wird uns bald lieb. Vom Lager aus geht der Blick nach Osten zurück über kultiviertes Land. Die Siedlerhäuser grünen von der Straße herüber, Viehweiden und Felder breiten sich aus, und ganz hinten ragt der Kirchturm von Meppen, der ungefähr 10 km entfernt ist, hinter Baumgruppen hervor; er wird uns zum Symbol der Verbundenheit mit der städtischen Siedlung und Mahner bei unserer Aufgabe. Nach Westen erstreckt sich das Ödland unendlich bis zum Horizont, und im Norden winken die Fahnen anderer Lager zu uns herüber, wie wir Vorposten im Kampf gegen das Moor. Doch das Moor ist schön; wir sahen es eines Morgens im weißen Schneegewande, sodaß Himmel und Erde ineinander überzugehen schienen, dann lag es wieder wochenlang grau und tot. An der Straße waren die Weidenkäthen längst verblüht, die Birken standen längst in frischem Grün, da erst begann das Moor, sich zu schmücken. Zuerst sind es einzelne verkrüppelte Birken, die Blatterschmuck anlegen, dann wird das Heidkraut dunkelgrün, dazwischen leuchten die weißen Wollgrasbüschel hervor, und dann hat auf einmal die Glockenheide einen roten Teppich über das Land gebreitet, Insekten summen, und über all dem sinkt Abend für Abend die Sonne

als blutroter Ball unter den Horizont hinab. Die hohe Zeit der Moorheide; es gibt niemand, der nicht von der Schönheit und dem Ernst dieser Landschaft ergriffen ist.

Im Emsland steht im Dienstplan die Arbeit an erster Stelle. Die Leistung, die gefordert wird, verlangt die Anspannung aller Kräfte, daneben büßen Formenübungen, Sport und Unterricht an Wichtigkeit ein; zumal da sich unser Lager noch im Aufbau befindet, werden hier immer wieder Abstriche notwendig. Schwer ist unsere Arbeit, aber vielseitig; denn im Emsland ist jeder sein eigener Handwerker; wir haben Gartenmauern aus Grassoden gebaut, wir haben sogar ein vollständiges Stallgebäude aus rohen Stämmen und Grassoden errichtet, das Dach wurde mit Heidekraut gedeckt, das in dicken Bündeln wie in Pommern das Stroh auf die Sparren gebunden wird. Die eigentliche Kultivierungsarbeit wird „umkuhlen“ genannt. Unter dem Moor befindet sich eine wasser- und durchlässige Schicht, die durchbrochen werden muß, das Land wird also bis unter diese Schicht vollständig umgeworfen, teilweise bis 1,80 m tief. Ist das Moor noch höher, muß allerdings das Verfahren eingestellt werden. Die wichtigste Arbeit ist für uns der Straßenbau, denn bei nassem Wetter können nur ganz leichte Wagen bis zum Lager herankommen, schwere Lastwagen bleiben rettungslos stecken. Für eine Straßenanlage muß die gesamte Moorerde bis zu der darunterliegenden Sandschicht abgetragen werden, entstandene Löcher werden mit Sand ausgefüllt. Unermüdlich schiebt die kleine Feldlokomotive die Ripper hin und her, viel zu schnell ist sie wieder zurück, und bis dahin müssen die zurückgebliebenen Wagen wieder geladen sein. Einmal an die Ripper zu kommen, das wünschen wir allen, die es verstehen, sich immer die leichteren Arbeiten zu verschaffen. Und doch will keiner hier weg, denn es gibt auch keine Arbeitsstelle, an der ein besserer Kameradschaftsgeist herrscht. Einen besonderen Reiz übt die Arbeit im Torfstich aus, das hatte noch keiner gemacht. Sechs Mann arbeiten an einer Torfwand von 5—6 Meter Breite und eineinhalb Meter Höhe, und von der anderen Seite arbeiten wieder sechs Mann entgegen, sodaß nach und nach ein breiter Graben entsteht, der bei der Entwässerung als Vorflutgraben dienen soll. Nicht weit von uns entfernt stechen die Bauern ihren Torf für den Winter, und wir sind stolz, wenn sie zu uns herüberkommen und uns zusehen, dann fliegt der kurze Stechspaten noch einmal so rasch in die weiche Moorerde. Natürlich finden fast täglich heroische Schlachten mit dem frischen Torf statt; es kann niemand dabei verletzt werden, und ein Volltreffer ins Gesicht des Nachbarn erhöht die Stimmung bedeutend.

Arbeitsdienst! — Das Geschilderte kann ja nur Augenblicksbilder aus der Fülle der Erlebnisse geben, die alle irgendwie schön waren. Natürlich haben wir bei den kleinen Alltäglichkeiten des Dienstes über dies und das geschimpft; und wer behauptet, morgens 1/2 5 Uhr mit Freude den Weckruf des Hornisten vernommen zu haben, der ist kein richtiger Arbeitsdienstler. Aber der Geist, der uns, Führer und Mannschaften, zusammenhielt, war gut. Wir wollen den Sinn des Arbeitsdienstes als Schule des Nationalsozialismus nicht darin suchen, daß im Dienstplan wöchentlich einige Stunden nationalpolitischer Unterricht angefehrt ist. Diese Stunden sollen nur das ins Bewußtsein der Männer

zu erheben versuchen, was sie draußen Tag für Tag vielleicht unbewußt erleben: eine Gemeinschaft der Geisteshaltung und der Arbeit über alle Berufsschichten hinweg. Wir waren im Emsland immer auf uns selbst angewiesen, wir sahen die ganze Woche kaum einen Zivilisten und wurden so zu einer Truppe, die gerade stand, rauh und hart, treu und ehrlich.

Boost.

## Mein Fahrtenmesser erzählt!

### Klassenaussatz eines Untertertianers.

Mein Fahrtenmesser hat schon viele Fahrten und Lager mitgemacht. Es hat einen breiten Horngriff mit einem runden Knopf. Eine breite, runde Klinge sitzt auf dem Griff auf. Das Ganze steckt in einer derben Lederscheide. Eine Rune auf ihr ziert das Messer. — Jetzt hat mein Fahrtenmesser selbst das Wort und wird über das erste Lager, das es mitmachte, berichten:

„Ich lag still und ruhig in meiner Ecke des großen Schrankes. Der Brotbeutel mit der Feldflasche, der Scheinwerfer und die Pfeife, das Koppel und der Schulterriemen, das Halstuch und ich, alle hatten es sich recht bequem gemacht. — Da ging die Tür auf, das Sonnenlicht flutete herein, und wir wurden alle miteinander herausgenommen. Ich sollte meine erste Fahrt antreten. Bald hing ich vergnügt am Koppel. Der Junge, er hieß Ortwin, sagte seinen Eltern „Auf Wiedersehen“, und fort ging es. Der schwere Affe drückte beinahe bis auf meinen blanken Kopf herab. An einer Straßenecke standen schon viele Jungen, alle im braunen Hemd und schwarzer Hose. Jeder hatte einen Tornister auf dem Rücken. Als der Führer Hans kam, wurde angetreten und zum Bahnhof marschiert. Unter Pusten und Stampfen setzte sich der Zug in Bewegung. Nach längerer Bahnfahrt stiegen alle Jungen aus. Ein Kommando erscholl, und bald darauf marschierte die ganze Kolonne im Gleichschritt auf der Landstraße den nahen Wäldern zu. Es ging noch eine geraume Zeit durch diese endlosen Wälder, als wieder die Stimme des Führers erklang: „Abteilung Halt! Wegtreten!“ Die Jungen brachten ihre Affen auf eine Waldwiese und legten sie in Reih' und Glied hin. In kurzer Zeit standen auch schon die ersten Zelte. Als die Sonne untergegangen und das mitgebrachte Essen vertilgt war, legten sie sich zur Ruhe. — Ich hatte aber nicht lange geschlafen, als ich plötzlich eine Stimme hörte: „Raute! Nachtwache!“ Richtig, ich hatte ja gestern gehört, wie die Wachen verteilt wurden, und da war auch Ortwin dabei gewesen. Schnell schlüpfte er aus dem Zelt. Die Posten wechselten noch einige Worte; dann verschwanden die anderen wieder. Ringsum war nichts zu hören als das eintönige Rauschen der Fichten und die verhallenden Tritte der Wachtposten. Sonst war es still. Ab und zu klang nur von ferne das Bellen eines Fuchses oder das Quaken eines Frosches zu uns herüber. Na, diese Wache ging auch vorüber. —



Am nächsten Morgen wurde ich zum Brotschneiden verwendet; scheinbar schnitt ich vorzüglich, denn ich wurde überall herumgereicht und staunend betrachtet. Einem allzu eifrigen Prüfer entlockte ich sogar einige Blutstropfen aus seinem Finger, zum Spott seiner Kameraden. Das Lager verlief eigentlich ziemlich ruhig, bis auf eine Nacht. Mitten im schönsten Traume knallte plötzlich eine Marmepistole. Sofort waren alle aus den Zelten. — Jetzt konnte ich deutlich erkennen, wie einige dunkle Gestalten aus dem nahen Waldbrand heranschlichen. Die Scheinwerfer blitzten auf. Aber bald war der Spuk wieder vorüber. Wie ich später im Zelt hörte, sollten es andere Jungvolkkameraden gewesen sein. Die letzten drei Tage vergingen ebenso ruhig wie die anderen. Wir schwammen und trieben Geländesport. Nach Beendigung dieses Lagers wurde ich wieder in meine stille Ecke gelegt. Später habe ich noch viel erlebt; aber eins nach dem anderen! Die anderen Erlebnisse erzähle ich ein andermal.“

Ortwin Rautenstrauch U III.

## Das war schon immer so!

Zu diesem Aufsatz der letzten Nummer des „Boten“ sei mir ein Nachwort gestattet, das zugleich eine Antwort und ein Dank für die vielen Zuschriften sein soll. Darnach sind mir doch einige Ungenauigkeiten unterlaufen, die der geschichtlichen Treue zuliebe richtiggestellt werden müssen. So hat die letzte Antrittsrede eines afranischen Lehrers Herr Dr. Caspari im Jahre 1925 gehalten. Ferner fand das Ecce auch früher am Sonnabend vor dem Totensonntag statt. Der Wirklichkeit entspricht es auch, daß beim Sonntagsspaziergang der Hebdomadar am Schluß der „Säue“ ging. Wer aber den verstorbenen Prof. Dr. Gilbert noch geschwungen hat, wird sich erinnern, daß er gern den ganzen Coetus feiert machen ließ und die Spitze übernahm. Schließlich habe ich offenbar zu wenig beachtet, daß das Essen eine beherrschende Rolle im Leben eines gesunden Afraners spielt. Daher will ich nachtragen, daß es früh nach dem Gebet nur ein trockenes Brötchen gab; da Butter ausdrücklich verboten war, sparten sich diese manche Schlemmer abends ab, mußten dann aber früh sehr vorsichtig schmieren oder das Butterbrötchen verchlengen, ehe der Hebdomadar im Coenakel erschien. Das zweite Frühstück, ein mit Butter bestrichenes Brötchen, brachten die Bettfrauen in flachen Körben in die Klassenzimmer kurz vor der großen Pause und stellten sie neben die Tür. Nachmittags gab's in den Stuben eine dicke Brotschmitte. Aus ihr war ein Stückchen ausge schnitten, in das Loch ein Buttereckchen gelegt und mit dem Brotabschnitt wieder zugedeckt. Die Brotränstchen, Primanerfnachen genannt, waren sehr beliebt, und es war eine große Gnade, wenn ein Primaner sie seinem Unteren abtrat. Dieser Einfachheit standen die Festflaps zum Schulfest und zur Kirmeß gegenüber. Bei letzterer gab es an drei aufeinanderfolgenden Tagen Gans, Hase und polnischen Karpfen; zur Gans und zum Hasen auch Kuchen. Im Gegensatz zur

sonst herrschenden Ordnung wurde dieser durch „Kuchenstechen“ und Rufen eines Schlagwortes verteilt. Erinnern will ich auch an die Bouillon und die zwei belegten Brötchen während der schriftlichen Abiturientenarbeiten. Das waren Höhepunkte im Afranerleben. Manchen genügte ihre Anzahl nicht; so wurde als Ausgleich gegen Rindfleisch mit Rosinensauce „eingeschleift“. Man machte Kochversuche, die an der Gasbeleuchtung kunstvolle Eingriffe erforderten. Viele wurden dabei „kapiert“ und gingen ebenso wie mancher beim Abendfraß ertappte ins Loch. — Aber ich hatte gar nicht die Absicht, alles zu erzählen. Es wird ja auch keinen alten Schüler geben, der nicht noch vieles beitragen könnte über die Hausfuchungen, die aller zwei Jahre stattfanden, die Primusmappe, die Spritze (Einladung beim Physiklehrer: Die Vasen saßen auf der optischen Bank, aßen mit Durchmessern und Stimmungsgabeln Linsen mit Spektrum und Retorten usw.) u. a. u.

Nur eines will ich noch einmal hervorheben: Das ist das Turnen der damaligen Zeit, dessen Leistungen in unserer Zeit des Sportes leicht unterschätzt werden. Es ist genau 100 Jahre her, daß es auf Ufra 1835 eingeführt wurde. Man richtete in der damaligen Krankenburg da, wo heute das Biologieklassenzimmer ist, einen Turnraum ein. 1853 bis 1876 fand das Turnen in einer südlich davon gebauten Turnhalle statt, dann wurde die noch heute stehende Turnhalle im kleinen Zwinger errichtet. Außerdem stand davor ein besonderes Turngerüst, das meist aus Kletterstangen bestand. Seit 1882 gab es Turnspiele; sie waren zuerst auf dem Knabenberge bei den Klosterhäusern. Trotz der 100 Jahre hat Ufra erst den vierten Turnlehrer: Weigelt 1835 bis 1875, Köhler 1875 bis 1909, Dehlschlägel 1909 bis November 1918, Helm seit 1919.

Damit die Leser einen Anhalt über die Höhe der damaligen Leistungen haben, sei am Schluß eine Zusammenstellung der Leistungen im Turnen abgedruckt, wie sie in einem beliebig herausgegriffenen Jahresbericht steht:

### Turnunterricht im Schuljahr 1898/99.

Turnunterricht in drei Abteilungen mit je zwei wöchentlichen Unterrichtsstunden; dazu wöchentlich eine Stunde für die Vorturner und eine Kürturnstunde für den gesamten Coetus. Außerdem ist zu freiwilligen Übungen und Turnspielen unter Leitung des Turnlehrers Montag, Dienstag und Freitag von 4—5 Uhr nachmittags Gelegenheit gegeben; die Spiele des gesamten Coetus finden Mittwoch nachmittags im Sommer von 5—7 Uhr und im Herbst, so lange es die Witterung erlaubt, von 2—4 Uhr im Schulgarten statt.

## Was brachte unjere diesjährige Zeichenausstellung?

Die Zeichenausstellung, die anlässlich des öffentlichen Unterrichts im Zeichensaal aufgebaut worden war, bot in erster Linie Arbeiten, die zeitgemäße Themen behandelten. „Reichsautobahn und moderner Stromlinienwagen“ — „Flugzeug im Wolkenmeer“ — „Dzeandampfer auf hoher See“ — „Segler vorm Wind“ waren Aufgaben, die, bildmäÙig gelöst, sich mit dem Wesen neuer Gestaltungsformen abgaben. — Die Ausstellung „Der rote Hahn“ fand in den Zeichnungen „Die Feuerwehr kommt“ einen kindlich-lebendigen Ausdruck. — Als landschaftliche Motive, die der Erziehung des räumlichen Denkens und Gestaltens Rechnung tragen sollten, kamen „Ferne Berge“ — „Überschwemmung“ — „Das eigene Wohnhaus“ — „Nordische Stadt“ — „Die Dorffirche und der hohe Baum“ zur Ausführung. — Kartenbilder aus dem Gedächtnis waren eine wichtige Querverbindung zu anderen Fächern. Ebenso die Anfertigung einer Anzahl von Modellen alter deutscher Bauern- und Wohnhäuser. —

Das Problem des Figürlichen war als Gemeinschaftsarbeit in drei langen Zügen geboten, die uns Landsknechte, das Erntedankfest und einen Zirkus zeigten. — Schrift und Plakat wurden in dem Werbeblatt „Reisen auf deutschen Dampfern“ mit gutem Erfolg geübt. — An den Fenstern sah man in der wirkungsvollen Technik des Leuchtbildverfahrens eine Entwicklung des Ornaments. Aus dem wohlfreien Zeichnen der Oberklassen stammten die Kreidezeichnungen nach Motiven unserer romantischen afranischen Winkel, die zugleich mit den kunstgeschichtlichen Fotos dem eingehendsten Verständnis unserer allerengsten Heimat dienen sollten.

Otto Walcha.

## Lat einische Rätsel.

Die kleinen Rätsel, die von den Quartanern Fischer, Hammermüller Hünigen und Stark stammen, bauen sich auf dem Wortschatz unserer Junglateiner auf, die also erst seit Ostern Lateinunterricht haben. Sie haben ihren „Erfindern“ viel Freude gemacht, vielleicht tun sie das auch beim Lösen.

1. Im Wort mit h, da wachsen Blumen viel,  
Das Wort mit p ist aller Schiffe Ziel.  
Doch geht das Wort jetzt anders aus,  
Fall ja mit ihm nicht gleich ins Haus!  
Stellst du im Bauche nun ein c hinein,  
Da hast du wirklich großes Schwein.
2. Uns Wort mit t malt er in Bildern,  
Was er mit f uns wollte schildern.

Zusammenstellung der Leistungen im Turnen am Schlusse des Schuljahres 1898/99.

Klassen	Schülerzahl	Befreit		Durchschnitt im						im Red										
		ganz	vom Gerätturnen	auf Zeit	Handwippen mit Rittgriff am Reck	Stützwippen am Barren	Hochstemmen des 25 k schweren Stabhantels	Weitspringen	Hochspringen vom 10 cm hohen Sprungbrett	Felgausschwung mit Rittgriff <sup>1)</sup>	Schwungtippen desgl.	Schwungstemmen desgl.	Halbe Riesenselge desgl.	Ganze Riesenselge rückw. mit Kammgr.	Längengrätschsprung über den Kästen <sup>2)</sup>	Hangeln bez. Klettern am 6 m langen Tau <sup>3)</sup>	Es können schwimmen	Es dürfen in der freien Elbe schwimmen <sup>4)</sup>		
Ia 15	1	0	0	0	13,2 m	16,0 m	27,8 m	4,80 m	1,34 m	100 %	85,7 %	71,4 %	78,7 %	28,4 %	85,7 %	85,7 %	100 %	57,1 %		
Ib 25	1	0	2	2	13,5 "	14,5 "	28,6 "	4,81 "	1,37 "	100 "	95,5 "	68,2 "	81,8 "	36,4 "	77,3 "	95,5 "	100 "	68,2 "		
IIa 24	0	0	0	0	15,0 "	15,0 "	18,3 "	4,80 "	1,30 "	95,8 "	75,0 "	37,5 "	45,8 "	16,6 "	79,2 "	66,6 "	100 "	54,2 "		
IIb 25	0	0	1	1	10,6 "	10,5 "	16,7 "	4,46 "	1,27 "	100 "	66,6 "	41,6 "	54,2 "	12,5 "	79,8 "	100 "	95,9 "	37,5 "		
IIIa 31	0	1	2	2	12,1 "	9,9 "	12,4 "	3,94 "	1,12 "	92,9 "	71,4 "	50,0 "	50,0 "	25,0 "	67,9 "	96,4 "	92,9 "	39,3 "		
IIIb 35	0	3	1	1	6,8 "	5,6 "	5,3 "	3,76 "	1,09 "	87,1 "	45,2 "	16,1 "	38,7 "	0,3 "	67,7 "	100 "	83,9 "	19,3 "		
		32 mal		31 mal	50 mal		5,70 m		1,60 m											

Die höchste Leistung eines Schülers.

1) Die Primaner machten den Felgausschwung am Reck aus dem Streckhang, die Sekundaner mit Aufsprung, die Terner vom Stand aus.  
 2) Der Sprungkasten war für die drei oberen Klassen 1,60 m, für die anderen 1,20 m hoch gestellt.  
 3) Das Tau wurde von den Primanern erhangelt, von den anderen Schülern erstleitet.  
 4) Es darf in der freien Elbe (seit 1895) schwimmen, wer 51 m fromant bei mittlerem Wasserstand schwimmen kann.

3. Das Wort verschönert alle fahlen Stuben,  
Den Kopf verändert, schimpfen sich die Buben.

4. Wollt ihr die Rätsel der Quartaner raten,  
Braucht ihr das Wort zu solchen Taten.  
Setzt ihr ihm eine Endung ein,  
Wird es 'ne Zeitbezeichnung sein.  
Doch lautet anders mal das Ende,  
Man es in jedem Zimmer fände.

5. Silbenrätsel. Aus den Silben: a ber bi ce ens fi go ler  
lis lu me men mo mus ni no o o per pi ra ri ri sa sa sa  
sa sil ti tor va find 10 lateinische Substantiva und Adjektiva zu bilden,  
deren 5. Buchstaben den Wahlspruch des Generalfeldmarshalls von  
Hindenburg ergeben.

Bedeutung der Wörter: 1. Beginn 2. Art der Bewegung 3. Möbel-  
stück 4. Eigenschaft eines klugen Mannes 5. Der nicht weit Entfernte  
6. Eigenschaft eines vornehmen Mannes 7. Asiate 8. Eigenschaft der  
Arzenei 9. Beruf 10. Nachdenken 11. Schattenspendender Ort.

6. Silbenrätsel. Aus den Silben: a a a ca da e go i le lus  
men na nau nu o phan po pu rus ri sa sa ta tus us vi vi vis  
vis xum find 11 lateinische Substantive zu bilden, deren Anfangsbuch-  
staben von oben nach unten einen thebanischen Feldherrn ergeben.

Bedeutung der Wörter: 1. Tier 2. Baum 3. Familienmitglied  
4. Möbel 5. Griech. Sagenheld 6. Beruf 7. Anfang 8. Verkehrsmittel  
9. Fluß 10. Haustier 11. Naturgebilde.

7. Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Körperzustand 2. Sätigkeit  
3. Seil des Labyrinth's.

Senfrecht: 1. Gruß 2. Anstrengung 3. Familienmitglied.

1		2		3
	■		■	
2				
	■		■	
3				

Hansen.

### Alfred E. Hoche: Aus der Werkstatt.

J. F. Lehmanns Verlag, München. 1935. Geheftet 4,50 RM, gebunden 6 RM.

Im vorigen Heft des Boten brachten wir einen Hinweis auf das Buch „Jahresringe“ von Alfred E. Hoche, heute sei aufmerksam gemacht auf das neueste Buch Hoches „Aus der Werkstatt“. Es enthält eine Reihe von Aufsätzen über psychologische Fragen und über Fragen aus den Grenzgebieten der Psychiatrie, soweit sie den gebildeten Laien interessieren können (z. B. Abhandlungen über Geisteskrankheit und Kultur, Shakespeare und die Psychiatrie, über die psychoanalytische Bewegung im Rahmen der Geistesgeschichte, über Langeweile, seelische Massenerscheinungen usw.). Die Leser des Boten wird interessieren, daß der ehemalige Professor für Psychiatrie an der Freiburger Universität ein begeisterter Verehrer der humanistischen Bildung ist. Das zeigt vor allem der 1924 bei der Begründung der Freiburger Ortsgruppe der Freunde des humanistischen Gymnasiums gehaltene Vortrag „Die humanistische Bildung“. Einige charakteristische Sätze aus ihm seien angeführt: „Es besteht über die Jahrtausende hinweg ein stiller Rapport zwischen den Geistern, die in der Höhe der klassischen Bildung sich über die Niederungen hin zunicke, und wer in diesem geistigen Klima lebt, in dem alle Tagesmaßstäbe ihre Korrektur finden, kennt den hier wohnenden wahren Frieden“.

Gerade für den Arzt sieht er die humanistische Vorbildung als besonders wünschenswert an; nicht nur wegen der 6—7000 Ausdrücke aus den alten Sprachen in der klinischen Terminologie, auch nicht nur wegen der weder durch die Mathematik noch durch die neueren Sprachen zu ersetzenden formalen Schulung, sondern vor allem wegen ihres inneren Wertes: „Ganz gewiß kann man in technischer Hinsicht ein ausgezeichnete Arzt auch bei anderen Vorbildungsarten werden, aber der menschlich harmonisch gebildete Arzt bedarf der humanistischen Voraussetzungen.“ Zum Schluß gibt Hoche seiner Überzeugung mit den Worten Ausdruck, „daß mit dem Untergang der humanistischen Bildung die feinste Blüte des deutschen Geistes verwelken würde“. — „Stimmungen und Überzeugungen wechseln; aber der Geist bleibt, und wenn von Tagesgrößen mit ihrer Eitelkeit niemand auch nur die Namen kennt, werden die Sterne des Altertums weiter leuchten, sieghaft und ruhiger wie seit zweitausend Jahren.“  
Hesse.

### Schwarzes Brett.

#### Lebenslauf des Studienreferendars Bruno Zeihe.

Am 13. Juni 1909 wurde ich in Auerbach im Vogtland geboren, Meine frühe Kindheit verbrachte ich in Meißen, wo mein Vater als Solocellist beim Stadtorchester bis zum 6. März 1934 tätig war. Den ersten Schulunterricht erhielt ich in der Weinbergschule zu Meißen. Nach vierjährigem Besuch derselben kam ich in die Realschule zu Meißen,

wo ich Ostern 1927 meine Reifeprüfung ablegte. Von Ostern 1927 bis Ostern 1930 besuchte ich die Oberrealschule. Darauf studierte ich in Leipzig am Landeskonservatorium Musik und an der Universität Musikwissenschaft und Religion. Im Juni 1934 bestand ich die musikwissenschaftliche Fachprüfung und im April 1935 die Staatsprüfung für das höhere Lehramt in den Fächern Musik und Religion. Am 1. Oktober 1935 wurde ich zur Ableistung meines Vorbereitungsdienstes der Fürstenschule St. Afra zugewiesen.

### Lebenslauf des Studienreferendars Rudolf Geist.

Am 27. Januar 1910 wurde ich in Ottendorf-Okrilla geboren. Nach dem Tode meines Vaters verzogen wir nach Meißen, wo ich von Ostern 1916 bis Ostern 1920 die Volksschule und von Ostern 1920 bis Ostern 1929 das Franziskanerum besuchte. Anschließend studierte ich in Dresden Mathematik, Versicherungswissenschaft und Physik. Im April 1935 beendete ich die Staatsprüfung für das höhere Lehramt. Zum 1. Oktober 1935 wurde ich der Fürsten- und Landesschule St. Afra zur Ableistung meines Probejahres zugewiesen.

### Konten.

Es wird nochmals auf die Pfllegschaftskonten der Tutoren bei der Stadtbank Meißen hingewiesen und gebeten, die von den Pfllegern erbetenen Beträge auf diese zu überweisen.

Rektor	Nr. 3888
Worm	Nr. 3894
Hiede	Nr. 3864
Lorenz	Nr. 3833
Caspari	Nr. 3865
Thielemann	Nr. 3876
Hansen	Nr. 3870
Höbel	Nr. 3899
Sprössig	Nr. 3858
Lehnert	Nr. 3911
Hesse	Nr. 3890
Blatz	Nr. 3872

Die Zahlungen für Schul- und Kostgeld gehen weiterhin auf die Konten des Rentamts: Stadtbank Meißen Nr. 43 und Postcheckkonto Dresden Nr. 30083, die Überweisungen an den Gemeinen Kasten auf dessen Konten: Stadtbank Meißen Nr. 2840 und Postcheckkonto Dresden Nr. 11331 Das Konto der Direktion: Stadtbank Meißen Nr. 4385.

### Schulische Veranstaltungen:

1. Der Schulball findet voraussichtlich Sonnabend, den 15. Februar, im Festsaale der Schule statt. Schülereltern und Altschüler sowie alle Freunde der Schule sind herzlich dazu eingeladen. Beginn 17 Uhr.
2. Die feierliche Entlassung der Abiturienten ist für Sonnabend, den 7. März, 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr vorgesehen.

### Familiennachrichten.

Verlobt: Alfred Zerbel, Afr. 18, Hauptmann an der Kriegsakademie in Berlin, mit Frä. Erika Geisert aus Köslin in Pommern, 27. 10. 35. — Fritz Fanghänel, Afr. 16, Bürgermeister zu Frankenberg, mit Frä. Käthe Auster aus Hainichen, 20. 10. 35. — Werner Ludewig, Afr. 21, Pfarrer in Prausitz b. Riesa, mit Frä. Ilse Beurich aus Radebeul, 20. 10. 35.

Vermählt: Walter Paul, Afr. 22, Dr. phil., Assistent an der Universität Erlangen, mit Frä. Maria Rieth aus München. — Richard Berge, Afr. 17, Dr. med., prakt. Arzt in Herrnhut, mit Frä. Agnes Dohrenbusch aus Vottrop i. W., getraut in der Kirche von St. Afra. — Bruno Zeihe, Studienreferendar an St. Afra, mit Frä. Lieselotte Girndt aus Meißen, 14. 12. 35.

Geboren: Ein Sohn: Gottfried Cofmann, Afr. 15, Diplom-Volkswirt, Arbeitsamtsdirektor in Plauen. — Eine Tochter: Gerd Kluge, Afr. 16, Dr. jur., Rechtsanwalt in Leipzig, 11. 11. 35. — Hans-Siegfried Nicolai, Afr. 20, Dr. jur., Assessor in Zwickau, 23. 11. 35.

Gestorben: Ernst Städter, Afr. 79, Pfarrer i. R. in Belgershain, † 10. 10. 35. — Georg von Ehrenstein, Afr. 82, Landgerichtsrat a. D. in Weimar, † im Wettin-Stift Coswig, 13. 10. 35. — Walter Helm, Afr. 91, Rechtsanwalt in Dresden, † 18. 9. 35. — Friedrich Herrmann, Afr. 88, Dr. jur., Stadtrat i. R. in Zwickau, † 21. 9. 35.

Bestandene Prüfungen: Hans Gehler, Afr. 22, zweite juristische Staatsprüfung, 25. 9. 35. — Martin Jänke, Afr. 25, cand. ing., Herbst 35. — Dieter Schumann, Afr. 25, cand. med. — Helmut Hienkisch, Afr. 26, erstes jur. Staatsexamen, 29. 11. 35. — Gerhard Schmidt, Afr. 23, Staatsexamen für das höhere Lehramt, 26. 11. 35. — Gottfried von Lippe, Afr. 02, zweites theol. Examen, 9. 10. 35.

Angestellt, befördert, bezw. veretzt: Rolf Richter, Afr. 19, Dr. med., Schiffsarzt; Heimatadresse: Großenhain, Johannesallee 5. — Rudolf Oldag, Afr. 13, Intendanturrat, Dresden-N. 23, Kopernikusstr. 66. — Alfred Zerbel, Afr. 18, Hauptmann an der Kriegsakademie in Berlin seit 1. 10. 35. — Reinhard Jänke, Afr. 27, Leutnant und Adjutant, J.-R. 31, Plauen i. V. — Fritz Hesse, Afr. 23, Pfarrvikar in Hilbersdorf bei Freiberg. — Erich Eckoldt, Afr. 08, Dr. phil., Zahnarzt in Dresden. — Gerhard Körner, Afr. 05, Oberleutnant und Kommandeur der 1. Abt. im Art.-Rgt. 24, Plauen i. V. — Martin Gilbert, Afr. 02, Oberleutnant im Reichsheer, Glauchau. — Werner Ludewig, Afr. 21, Pfarrer in Prausitz b. Riesa. — Otto Roth, Afr. 00, Dr. phil., Pfarrer in Mylau im Vogtland. — Wolfgang Thieme, Afr. 23, Pfarrvikar in Kirchau bei Schirgiswalde. — Gottfried Illing, Afr. 25, Pfarrvikar, Glogau-Schuhberg, Postbrunnen/Vosnien, Jugoslawien. — Klaus Droop, Afr. 25, Hilfsgeistlicher in Beutha. — Hans Drechsel, Afr. 17, Oberbürgermeister in Meißen. — Johannes Burkhardt, Afr. 24, Zahnarzt in Meißen. — Erich Schopper, Afr. 25, Pfarrvikar in Leipzig. — Walter Backmann, Afr. 25, Ephoralvikar der Bekennenden Kirche, Nischau. — Gottfried von Lippe, Afr. 02, Pfarramtsteiter in Mülsen St. Michaeln, 1. 12. 35. — Ernst Lipfert, Afr. 97, Pfarrer in Gries bei Bozen (Italien).

Sonstiges: Ralph Ruß, Afr. 81, Pfarrer i. R. in Klossche, der verdienstvolle, langjährige Herausgeber des sachsenischen Ecces, feierte am 19. 11. 35 seinen 70. Geburtstag.

Berichtigung: Friedrich Körner, Afr. 09, Reichsbankrat in Berlin, nicht Offizier des Reichsheeres, wie 1935, S. 2 angegeben.



## Geschäftliche Mitteilungen.

1. Der Bote von St. Afra erscheint dreimal jährlich, und zwar etwa zu Ostern, Michaelis und Weihnachten. Jahresbezug 3 RM., Einzelheft 1 RM. Wegen Nachlieferung von Einzelheften früherer Jahrgänge wende man sich an die Schriftleitung oder an die Verwaltung des Gemeinen Kastens!
2. Denjenigen Herren, die regelmäßige Spender der Afrahilfe des Herrn Dr. med. Weber sind, liefern wir den Boten als Zeichen unserer Dankbarkeit unberechnet.
3. Die Eltern unserer Schüler erhalten den Boten unentgeltlich, falls nicht ausdrücklich ein zweites Stück bestellt wird.
4. Geldsendungen: a. Anschrift: Gemeiner Kasten zu St. Afra, Meissen, Fürstenschule.  
b. Konten Giro Stadtbank Meissen Nr. 2840,  
Postcheckkonto Dresden Nr. 113531.  
c. Genaue Angabe der Anschrift, des Aufnahmejahres und des Zwecks der Sendung erbeten.
5. Familienanzeigen, Mitteilungen über bestandene Prüfungen, Anzeigen und Berichte über Afraerzusammenkünfte sind besonders willkommen.
6. Anschriften, die fehlerhaft und unvollständig waren, bitten wir zu berichtigen.
7. Fernsprecher des Rektors: 3317; des Rentamts: 3436; des Dr. Hansen 3139.
8. Ansichtskarten. Der Gemeine Kasten verkauft eine Serie neuer Ansichtspostkarten (Kreuzgang, Zwinger, Blick von der Schule) zu 50 Pfg. Es wird gebeten, davon ausgiebigen Gebrauch zu machen.
9. Das Afraische Merkbuch ist zur Jahrtausendfeier in 2. Auflage erschienen und kann von Altafranern zum Selbstkostenpreise von 4 RM. zuzüglich RM. 0,50 für Porto und Verpackung durch den Gemeinen Kasten bezogen werden.

Die Schriftleitung    Studienrat Hesse.